

# Motive, Kräfte, Ziele : Rückblick und Ausblick

Autor(en): **Xenos**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **22 (1951)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809119>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Fachblatt für Schweizerisches Anstaltswesen

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

## OFFIZIELLES FACHORGAN FOLGENDER ORGANISATIONEN

VSA Verein für Schweizerisches Anstaltswesen mit den ihm  
angeschlossenen kantonalen und regionalen Verbänden  
SHVS Schweizerischer Hilfsverband für Schwerverziehbare  
VSW Verein Schweizerischer Waiseneltern

## MITARBEITER

Inland: Schweiz. Landeskonferenz für soziale Arbeit, Zürich  
(Studienkommission für die Anstaltsfrage)  
Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender, Zürich  
Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi, Zürich  
Ausland: Vereinigung der Niederländischen Anstaltsdirektoren

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co., Wädenswil  
Telephon (051) 95 68 37, Postcheckkonto VIII 3204

REDAKTION: Dr. Heinrich Droz-Rüegg, Telephon (051) 32 39 10  
Eleonorenstrasse 16, Zürich 32

INSERATENANNAHME: Louis Lorenz, Postfach, Zürich 22  
Telephon (051) 27 23 65

ABONNEMENTSPREIS: Pro Jahr Fr. 10.—, Ausland Fr. 13.—

22. Jahrgang - Erscheint monatlich

Nr. 2 - Februar 1951 - Laufende Nr. 228

Stellenanzeigen nur an die Zentrale Stellenvermittlung des VSA, Frau R. Wezel, Staudenbühlstrasse 69, Zürich 52, Telephon (051) 46 29 65

## MOTIVE, KRÄFTE, ZIELE

### Rückblick und Ausblick

Das «Fachblatt für Schweizerisches Anstaltswesen» hat mir schon seit jeher in meiner Berufsarbeit gute Dienste geleistet: als Orientierungsmittel über den Stand und die Entwicklungstendenzen der schweizerischen Heime und Anstalten, als Anzeiger für praktische Neuerungen in der Fürsorgeorganisation und schliesslich, aber nicht zuletzt mit seinen grundsätzlichen Referaten über pädagogische, medizinische, psychologische und soziale Grundfragen.

Lange Zeit aber las ich das Fachblatt wie man eben eine Fachzeitschrift liest, die nicht gerade den eigenen Beruf beschlägt: man blättert darin, merkt sich den einen oder andern Artikel, mit dem Vorsatz, ihn später einmal richtig zu lesen, stöbert nach interessanten personellen Notizen und überfliegt rasch die Inseratenseiten. Dann aber legt man die neue Nummer «vorläufig» zu den bereits erschienenen, aus deren Beige da und dort Merkzeichen mit der Mahnung zu «späterer gründlicher Lektüre» herauschauen, und seufzt wieder einmal über den Zeitmangel, der einem keine Gelegenheit für besinnliche Lektüre mehr übrig lässt.

Genau könnte ich die Gründe nicht mehr nennen, die mich aus einem «normalen», das heisst passiven Gelegenheitsleser des Fachblatts in einen aktiven, interessierten und kritischen «Teilnehmer» verwandelt haben. Vielleicht waren es gelegentliche Notrufe einzelner Anstaltsleiter, eindruckliche Biographien, möglicherweise auch ein Gefühl des Nichtbefriedigtseins mit einigen gar zu ungleichmässig und bunt zusammengestellten Nummern, in denen Praktisches und Grundsätzliches, Personelles und Allgemeines hart und unvermittelt aufeinanderstiessen. Weil ich selber einmal jahrelang als Redaktor eines Fachblattes gearbeitet hatte, wusste ich, dass die Schuld an

der ungleichmässigen Gestaltung des Fachblattes nicht beim Redaktor gesucht werden durfte. Denn welcher Redaktor tritt sein Amt nicht mit dem Vorsatz zu programmatischer, planmässiger und zielklarer Führung seines Blattes an? Und welcher Redaktor muss nicht von der ersten bis zur letzten Nummer Konzessionen machen, Kompromisse schliessen, weil er eben beim besten Willen nicht alle Artikel selber schreiben kann und darf, weil es ihm unmöglich ist, für jeden ins Programm passenden Gegenstand den geeigneten oder überhaupt irgendeinen Autor zu finden!

Oder liegt die Schwierigkeit in diesem Falle vielleicht gar daran, dass es schwer, wenn nicht unmöglich ist, für ein Fachblatt des Schweizerischen Anstaltswesens überhaupt ein Programm aufzustellen? Wie müsste denn ein solches überhaupt aussehen? Gibt es denn etwas gemeinsames im schweizerischen Anstaltswesen, das als Programmgrundlage für das Fachblatt dienen könnte? Ist es überhaupt ein «Wesen» oder nur ein Wort für eine Mannigfaltigkeit, die sich nicht unter gemeinsame Begriffe zusammenfassen lässt?

Und da war sicher noch etwas, das mein Interesse am Fachblatt wachrief. Als Aussenseiter empfand ich seit jeher eine gewisse Scheu vor allen Anstalten, die ich bis heute noch nicht restlos überwunden habe, obwohl ich in meiner eigenen Berufsarbeit viele Dutzend Heime und Anstalten «besichtigt» habe, wie der Fachausdruck zutreffend lautet. Die Anstaltsbesichtigter haben ja nicht wenig Aehnlichkeit mit den Zirkusbesuchern, die mit Spannung und heimlichem Schauder die Künste der Raubtiere und ihrer Bändiger betrachten, ja bewundern und bestaunen, aber schliesslich doch froh sind, dass sie nicht selber in der Manege stehen und in die Arena treten müssen. Das Gefühl der Fremdheit und des Andersseins wird

der Laie, auch wenn er den Anstalten, ihrem Personal und ihren Insassen durchaus positiv gegenübersteht, nie ganz überwinden können. Für den Aussenseiter, auch für den mit den Anstaltsaufgaben Vertrauten, ist es immer wieder eine Frage, wie normale Menschen gleich ihm fähig sind, Jahre, vielleicht ihr ganzes Leben in einer Anstalt im Dienste einer ganz spezifisch ausgewählten Gruppe von notleidenden oder gefährdeten Mitmenschen zu verbringen, ohne wesentliches, vielleicht *das Wesentliche* zu verpassen und zu opfern, was ein volles Menschenleben bieten kann? Ist es Feigheit, ist es mangelnde Nächstenliebe oder was ist es eigentlich, was mir die Arbeit in einer Anstalt für mich als unmöglich erscheinen lässt? Noch nie bin ich von einer Anstaltsbesichtigung ohne ein gewisses Schuld- und Schamgefühl gegenüber den dort mit aller Selbstverständlichkeit wirkenden Menschen heimgegangen. Und ich weiss, dass ich damit nicht allein stehe, dass die meisten Aussenseiter, ja die Mehrheit des Volkes ähnlich empfinden.

Es mögen noch andere Anstösse gewesen sein, die mir das Anstaltswesen und damit sein Fachblatt immer problematischer und damit auch interessanter erscheinen liessen, auf jeden Fall aber empfand ich je länger, desto stärker das Bedürfnis, den ganzen Problemknäuel einmal zu entwirren und auf die wichtigsten grundsätzlichen Fragen des Anstaltswesens wenigstens für meinen persönlichen Gebrauch rechte Antworten zu finden. Obwohl der Redaktor mich aufgefordert und ermutigt hat, in zwangloser Folge einige meiner dabei gewonnenen sehr subjektiven und sicher nicht neuen Einsichten und Meinungen für das Fachblatt aufzuschreiben, werde ich mich davor hüten, in ihnen mehr als eine Anregung zur Diskussion der Anstaltsprobleme zwischen dem Laien und den zuständigen Fachleuten zu sehen. Das allerdings scheint mir schon etwas wert zu sein; eine *Ueberbrückung* der (wohl nie ganz zu lösenden) *Spannung* zwischen *Anstalt* einerseits und der *Umwelt* im weitesten Sinne des Wortes andererseits ist nur möglich, wenn einmal der *Laie* versucht, dem *Fachmann* zu erklären, wie *er* die Anstaltsprobleme sieht und welche von ihnen er für wichtig hält. Erst dann wird der Fachmann den Weg und die richtige Ausdrucksweise finden, um dem Laien das Wesen seiner Arbeit und die vielen praktischen Nöte und Schwierigkeiten technischer und psychologischer Art verständlich zu machen. Die Lage ist doch wohl so, dass der Anstaltsfachmann die Notwendigkeit seiner Arbeit gar nicht in Erwägung zieht, so wenig wie dies irgend ein anderer Berufsmann tut, der Lehrer, der Industrielle, der Bauer. Anders dagegen der Laie, welcher mit der Anstalt in Berührung kommt. Wohl sieht er verstandesmässig ein, dass hilflose Kranke, dass elternlose Kinder, dass Strafgefangene gepflegt, betreut, und zwar richtig betreut werden müssen; gefühlsmässig aber ist ihm die *Existenz* der Anstalt an sich irgendwie problematisch. Für den Laien gibt es — in diesem Zusammenhang — eigentlich nur zwei Formen des Lebens: die normale in der «Freiheit», in welcher er selber leben darf und im

Gegensatz dazu das Leben in der «Nichtfreiheit», in der Anstalt. Wenn ich nun einmal versuche, dem «Menschen in der Anstalt» zu zeigen, wie ich mir als Aussensehender seine Existenz und die seiner mir im tiefsten Grunde fremden Welt zu erklären versuche, so wird er aus meinen subjektiven und einseitigen Ausführungen entnehmen können, wo ich mich grundsätzlich irre und wo ich das reale Anstaltsleben verzerrt sehe. Auf diese Weise kann eine Diskussion zustandekommen, die mehr wirkliche Aufklärung verspricht als die Anstaltsberichte, die eben nur *eine* Stimme und vielfach ohne Echo darstellen, oder gar als die Polemiken, welche gelegentlich zwischen Anstalten und dem Publikum geführt werden. Nun aber zur Sache!

\*

Als Aussenseiter habe ich in erster Linie einmal das Bedürfnis, in die ungeheure Vielfalt der Anstalten Uebersicht und systematische Einteilung zu bringen. Nach der Art ihrer Insassen lassen sich wohl gewisse rein formale Einteilungsprinzipien aufstellen; da gibt es einmal die Gruppe für die Gesunden: Militärkasernen, Säuglings-, Schüler- und Studentenheime, Arbeiterheime und Flüchtlingslager. Dieser Gruppe kann ich die Anstalten für Kranke und Gebrechliche gegenüberstellen: Spitäler, Sanatorien, Pflege- und Altersheime (?), Irrenanstalten, Korrekptions- und Strafanstalten. Der erste Eindruck zeigt mir schon, dass dieses Einteilungsprinzip gänzlich unzureichend, ja irreführend ist. Gehören die Strafgefangenen zu den Gesunden oder nicht? Oder die Schwererziehbaren? Bei näherem Zusehen finde ich, dass jedes andere Einteilungsprinzip ebenso unzureichend ist und gewisse Anstaltskategorien überhaupt nicht erfasst. So geht es mit der Einteilung nach Altersstufen oder nach den Begriffen normal und anormal oder der Einteilung in Anstalten zur Erziehung oder zur Heilung und Pflege. Ebenso wie mir der Versuch misslingt, die Anstalten nach der Art ihrer Insassen sinnvoll zu gruppieren, ebenso unzulänglich erscheint mir bei näherer Prüfung auch die Gruppierung nach Altersstufen oder nach dem Grad der Abgeschlossenheit (offene, halboffene und geschlossene Anstalten).

Das Ergebnis meiner Bemühungen, die Anstalten und Heime zu definieren und in Typen oder Klassen einzuteilen, war schliesslich die Einsicht, dass eine solche Systematik angesichts der ungeheuren Mannigfaltigkeit und dem raschen Wandel der Methoden und Formen immer unzulänglich bleiben muss. Und doch braucht jeder, der irgend eine Lebensform erfassen und einigermaßen verstehen will, einen Uebersichtsplan, ein System, anhand dessen er sich in der verwirrenden Mannigfaltigkeit zurechtfinden kann. Je länger und gründlicher ich mich aber mit dem Anstaltsproblem beschäftige, desto weniger will mir der erste Schritt zu seiner Erfassung — Ordnung der mannigfaltigen Erscheinungen nach ihrer Aehnlichkeit und Aufteilung in wenige typische Gruppen — gelingen oder auch nur möglich erscheinen. *Jetzt stehe ich auf dem Standpunkt, dass die Anstalten und Heime noch einmal das ganze soziale*

Leben unseres Volkes widerspiegeln, seine religiösen, erzieherischen, charitativen, rechtlichen und wehrhaften Kräfte in unzähligen Brennpunkten sammeln, klären und so bewusst werden lassen.

Und so wenig ein Volk sich zwanglos in systematische Gruppen aufteilen lässt, so wenig lässt sich das Anstaltswesen systematisieren. Ein Volk ist nicht eine statische Konstruktion, eine Maschine, die sich in ihre Teile zerlegen lässt. Ein Volk ist ein lebendiger Organismus, und sein Anstaltswesen kann (als sein Spiegelbild) nur erfasst und einigermassen verstanden werden, wenn es als Organismus aufgefasst wird. Um den innern Zugang zu unsern Anstalten und Heimen zu finden, müssen wir sie als Konzentrationspunkte des Volkslebens aus den Kräften und Motiven erfassen, welche das ganze Volk geschaffen haben und lebendig erhalten. Die Anstalten sind Organe der Volkskräfte, der geistigen Triebkräfte, welche im ganzen Volk wirksam sind.

Es sind nicht die äusseren Formen, nicht die spezifischen Aufgaben, welche das Anstaltswesen charakterisieren und uns zu seinem wirklichen Verständnis verhelfen, sondern die geistigen Kräfte, welche es geschaffen haben und immer neu wieder wirksam machen. Warum, aus welchen Impulsen und Ueberlegungen werden Anstalten gegründet? Wer gründet Anstalten, ist es eine Einzelpersonlichkeit, eine Familie, ein Freundeskreis, eine Interessengemeinschaft, eine Gemeinde, ein Staat? Das Wer, das Warum bei der Gründung einer Anstalt sind für ihre Eigenart entscheidender und beeinflussen ihre Entwicklung stärker als dies ihre spezifische Aufgabe tut. Als Gründungsimpulse für Heime und Anstalten sind alle Triebkräfte denkbar, welche im Leben des Volkes im allgemeinen wirksam sind: Erwerbstrieb, Geltungstrieb, religiöses und moralisches Verantwortungsgefühl bei Einzelnen; Ruhe- und Ordnungsbedürfnis, Bedürfnis nach Sicherheit, Hebung der Volksgesundheit bei der Gemeinschaft; diese und viele andere Motive lassen Anstalten entstehen und drücken ihnen den unverwischbaren Stempel auf. Wenn ich die Anstalten in ihrer Mannigfaltigkeit überblicken und ordnen will, so muss ich dazu in ersten Linie ihre Gründungsmotive und ihre Gründer kennen und diese in Gruppen ordnen. In zweiter Linie muss ich abklären, ob die bei der Gründung wirksamen Motive auch jetzt noch als Triebkräfte wirksam oder ob sie abgestorben und durch andere notdürftig oder vollwirksam ersetzt worden sind. Nicht die formal-statische, sondern nur die organisch-dynamische Betrachtungsweise kann uns das Verständnis für die Anstalten erschliessen und uns ihnen gegenüber zu einer gerechten und sachlichen Einstellung verhelfen.

Ich fasse zusammen: Unsere Anstalten und Heime sind gesammelter, gleichsam kristallisierter und konzentrierter Ausdruck der geistigen Triebkräfte, die das Handeln und Werden unseres Volkes im Ganzen bestimmen und tragen. Die Eigenart und Leistungsfähigkeit einer Anstalt werden nicht in erster Linie von ihrer spezifischen Aufgabe her (Art der Insassen) be-

stimmt, als vielmehr von ihren Gründern und den bei der Gründung wirksamen Motiven. Die in Worte gefasste Zielsetzung ist nur zum Teil Ausdruck des Wesens der Anstalt. Ich hoffe, in einer folgenden Arbeit zeigen zu können, dass diese Betrachtungsweise des Anstaltswesens für sein Verständnis fruchtbarer sein kann als die bisher meist übliche formale Charakterisierung.  
Xenos.

## Kinderdorf Pestalozzi

**Ausstellung im Pestalozzianum Zürich, Beckenhofstr. Nr. 31—35 «Das Kinderdorf Pestalozzi — Kinderdörfer und Jugendsiedlungen in Europa».**

*Im «Kopf» des Fachblattes wird die Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi als Mitarbeiter aufgeführt. Begreiflicherweise hat sich diese Bereitschaft, über die Erfahrungen, die man in Trogen macht, im Fachblatt zu berichten, noch nicht weitgehend ausgewirkt. Doch zeigt sich jetzt der Wunsch, mit dem VSA zusammenzuarbeiten, auf eine andere, mindestens ebenso fruchtbare Art: Wie sich aus dem Programm der Veranstaltungen anlässlich der dem Kinderdorf Pestalozzi gewidmeten, überaus instruktiven Ausstellung im Pestalozzianum ergibt, wird der Leiter des Kinderdorfes in Trogen, A. Bill, als geschlossene Veranstaltung für Vorsteher von Anstalten und Heimen am Mittwoch, 14. Februar, 16 Uhr, eine Führung im Pestalozzianum vornehmen, bei der sich natürlich Gelegenheit zu eingehender Aussprache geben wird. Wir hoffen, dass diese Gelegenheit, sich von massgebender Seite über Idee und Gestaltung des Kinderdorfes orientieren zu lassen, von den Lesern des Fachblattes in grosser Zahl benutzt wird.*

**PROGRAMM für die Monate Februar und März 1951.**

**Samstag, 10. Februar, 15.00 Uhr**

**Tag der Oesterreicher Kinder.** — Mitwirkende: Die Kinder des Hauses «Zur Kindersymphonie» und der Hausvater F. Hartmann. Lehrprobe. Anschliessend: Lieder und Tänze der Kinder.

**Sonntag, 11. Februar, 10.30 Uhr**

**«Kinderdorf Pestalozzi, Idee und Wirklichkeit».** Vortrag von W. R. Corti, Adliswil.

**Mittwoch, 14. Februar, 16.00 Uhr**

**Der Dorfleiter, A. Bill, erzählt über das Kinderdorf Pestalozzi. Anschliessend Führung durch die Ausstellung. (Geschlossene Veranstaltung für Vorsteher von Anstalten und Heimen, die um 16.00 Uhr beginnt. Nicht um 20.00 Uhr, wie im letzten Fachblatt mitgeteilt wurde.)**

**Samstag, 24. Februar, 15.00 Uhr**

**«Nouveaux horizons de l'éducation».** Vortrag von Prof. E. Codignola der Scuola Città Pestalozzi, Florenz.

**Samstag, 3. März, 15.00 Uhr**

**Die Kinder der Pestalozzi-Siedlung Wahlwies am Bodensee singen und musizieren.** Singspiel: «Die zehn kleinen Hasen», von Erich Fischer.

**Sonntag, 4. März, 15.00 Uhr.**

**«Ich möcht' ein König sein».** Ein heiteres Spiel von Milena de Berne. Musik und Leitung von E. Klug. Gespielt durch Kinder des Pestalozzidorfes.